

Die Daddel-Generation

Stadt will sich mehr um die Jugendförderung kümmern und diese neu ausrichten

Von Alexander Schäfer

HAMM ■ Die Stadt Hamm will verstärkt die zehn- bis 15-Jährigen in den Blick nehmen und den Jugendförderplan weiterentwickeln. „Sonst haben wir eine Generation, die nur gelernt hat, zu Hause zu sitzen und zu daddeln“, sagte Theo Hesse, Fachbereichsleiter Soziales, gestern im Kinder- und Jugendhilfeausschuss. Der Ausschuss gab grünes Licht für die Zielvereinbarung 2017/18 für das Jugendamt, der Jugendförderplan soll darin, so Hesse, keine Nebengeschichte mehr sein.

Die außerschulischen Förder- und Freizeitangebote sollen im Rahmen einer konkreten Bedarfsermittlung und -planung auf die aktuellen Entwicklungen in der Stadt aus-

gerichtet werden. Die Stadt will sich einen Überblick darüber verschaffen, welche Angebote es für Jugendliche gibt und wer diese wahrnimmt. Die Zusammenarbeit mit den zuständigen und beteiligten Akteuren, wie zum Beispiel Jugendhilfe, Schule, Sport und Gesundheit, soll weiterentwickelt werden. Soziokulturelle Angebote, etwa in Kultur und Sport, sollen verstärkt als Chance für mehr Teilhabe und eine gesunde Entwicklung genutzt werden. „Da ist mehr notwendig“, sagte die Kinderbeauftragte Brigitte Wesky, die zuvor die Erfolge im Bereich „Kein Kind zurücklassen“ dargestellt hatte. So bekommen knapp fünf Prozent mehr Grundschulkinder eine Empfehlung für das Gymnasi-

um als noch vor drei Jahren.

Jugendamtsleiter Raoul Termath räumte ein, dass man das bereits vor zwei Jahren gesetzte Ziel, die verbandliche Jugendarbeit zu stärken, nicht erreicht habe. Das will man nun, wo nicht mehr so viel Personal durch die Flüchtlingsproblematik gebunden ist, nachholen.

Hesse will im Bereich Jugend unter anderem Antworten auf folgende Fragen: Wie können Ehrenamtliche unterstützt werden? Wieweit geht die Stadt in die Schulen rein? Wie können Angebote verschiedener Vereine verknüpft werden? „Das ist kein einfaches Thema“, ist sich Hesse bewusst. Fördermodalitäten sollen mit dem Ziel der Verwaltungsvereinfachung und der eventuell notwendi-

gen Neuausrichtung von Förderschwerpunkten überarbeitet werden.

Ziel des Jugendförderplans sei es, möglichst alle relevanten Zielgruppen zu erreichen und die verschiedenen Ressourcen optimal einzusetzen. In diesem Zusammenhang will die Stadt auch stärker die Schulen ins Blickfeld nehmen. Der Schulentwicklungsplan soll nicht mehr nur einfach eine quantitative Planung liefern. Hesse will Antworten auf Fragen wie: Wie viele Schulverweigerer gibt es? Wann wird ein Schüler zu einem solchen? Angesichts der Tatsache, dass die Stadt mehrere Millionen in die Schulen steckt (Bildungsbeleiter), will sie hier Kennzahlen bekommen, um Wirkungen ablesen zu können.